

## Friede mit Rumänien!

Als wir im August 1916 an der Somme mit Engländern und Franzosen kämpften, als weder der Ansturm im Westen noch die gleichzeitigen Russenangriffe im Osten Deutschland niederzuringen vermochten, da sollte der Eintritt Rumäniens in den Krieg das Zingeln an der Waage zugunsten der Entente bilden. Eine irre geleitete rumänische Regierung erklärte am 27. August 1916 Österreich-Ungarn den Krieg. Ein größeres Reich erträumte der Rumänenkönig, als er den Lockungen der Entente folgend, sich zum Verrat an den Mittelmächten und zum Krieg gegen sie entschloß. Wenige Wochen später hatte er die Hauptstadt und den größten Teil des Landes verloren, mußte in Jassy an der Ostgrenze Rumäniens seine Zuflucht nehmen.

Heute wird wieder an der Somme gerungen. Wir sind dieses Mal die Angreifer, wir haben zum großen Schlag im Westen ausgeholt, haben nicht wie unsere Gegner im Sommer 1916 einen kleinen bedeutungslosen Anfangserfolg erlitten — nein, wir haben die feindliche Front durchbrochen, sind in einer Front von achtzig Kilometer Breite hinter dem Feinde her weiter nach Frankreich hinein. Am 25. März 1918, da wir den ersten Teil der Schlacht bereits gewonnen hatten, wurde der Friede mit Rumänien unterzeichnet. Ironie des Schicksals! Heute ist endgültig Rumänien aus dem Kreise unserer Feinde ausgeschieden, die in der Sommeschlacht 1916 durch Rumäniens Flankenstoß das Kriegsgeschehen zu wenden hofften.

Moralisch muß die Tatsache des Friedens zwischen den Mittelmächten und Rumänien auf die Völker Englands und Frankreichs in der gegenwärtigen Lage katastrophal wirken, bedeutet doch dieser neue Frieden den Abschluß des Zusammenbruchs der ganzen Entente. Ein- geteilt und eingeeignet zwischen mächtigen Feinden, umstellt von allen Seiten, sollte Deutschland den Todesstoß erhalten. Deutschland aber erwies sich mächtiger wie die Feinde errechnet hatten. Es hat einer Welt von Feinden die Stirn geboten, hat im Osten bereits große Abrechnung gehalten. An der gesamten Ostfront hat das deutsche Schwert den Frieden erstritten. Nunmehr hat Deutschland mit einer ungeahnten, die Feinde überwindenden Kraft den ersten großen Schlag gegen seine westlichen Gegner geführt. Vergeblich hatte es wiederholt diesen Gelegenheiten zu ehrenvollem Frieden gegeben. Umsonst! Die Feinde verarmten den Frieden. Sie bestanden auf der Fortsetzung des Kampfes. Heute zittern bereits Frankreich und England. Zwei englische Armeen, zahlreiche eilig herangeführte englische, französische und amerikanische Reserven sind geschlagen. In drei Tagen sind 45 000 Engländer als Geiseln in unsere Hand gefallen, nahezu 1000 Geschütze und eine unübersehbare Menge von sonstigem Kriegsgut erbeutet worden.

Die Deutschen sind wieder in Noyon, Herr Clemenceau! Paris wird von deutschen weittragenden Geschützen bombardiert. Und gleichzeitig Frieden mit Rumänien! Keines militärischen Kraftaufwandes bedarf es für uns mehr im Osten, jede Hoffnung ist der Entente genommen, dorthin deutsche Kräfte abzugeben. Der auf Auszehrung Deutschlands aufgebaute Plan unserer Feinde ist lässlich gescheitert. In absehbarer Zeit steht uns der Osten zur Einfuhr von Getreide und Vieh, Erz, Öl und sonstigen Rohstoffen offen. Zwar konnten wir auch bereits im vergangenen Jahre den belebten Teil Rumäniens wirtschaftlich für uns ausnutzen. Eine ganz andere Kraftquelle stellt jedoch ein Land dar, das unter den Segnungen des Friedens seine Acker befruchtet, seine Herden hütet, seine Berwerke betreibt. Es steht gut um die deutsche Sache!

Mit heißem Dank müssen wir anlässlich des Friedensschlusses mit Rumänien aufdauern zu unseren heldenhaften Führern, zu unserem unvergleichlichen Heer. Ihnen danken wir, daß die Ostfront frei, die eiserne Trennungswand zwischen uns und unseren östlichen Nachbarn niedergelegt ist, daß wiederum Handel und Verkehr die Wege herüber und hinüber wandeln können. Die Geschichte hat den Palastbau des

verstorbenen Rumänenkönigs recht gegeben, die dem Festhalten an der Freundschaft mit den Mittelmächten das Wort redeten. In eifriger unermüdlicher gemeinschaftlicher Friedensarbeit die schweren Schäden des Krieges zu heilen, die gegenseitige wirtschaftliche Entwicklung zu fördern, ist das Gebot der Zukunft.

## Spionage-Gefahr in Deutschland.

Aber die Northcliffe-Gefahr in Deutschland schreibt die „Kölnische Volkszeitung“:

Eigentlich hätte doch ein lauter Ausschrei der Empörung durch unser ganzes Volk gehen müssen, als die englische Regierung am 18. Februar d. J. den millionenschweren Pressebefehl Lord Northcliffe, diesen blutigen Kriegsverlängerungsheker, ausdrücklich zum „Propagandaminister“ ernannte! Aber alles blieb bei uns ruhig. Was bedeutete denn die Ernennung dieses gerissenen Mannes: doch nichts anderes, als seine Bestallung als oberster Leiter des englischen Spionagedienstes in Deutschland. Nun überlege sich der deutsche Michel einmal, was für Unheil ein solch rücksichtsloser Feind mit seinen vielen ihm zur Verfügung gestellten Millionen an Bestechungsgeldern bei uns anrichten kann — zum Unglück ungezählter deutscher Feldgrauer, die solcher niederträchtigen Auspionierung und Verräterei zum Opfer fallen!

Es muß auch mit der Tatsache gerechnet werden, daß die feindlichen Agenten, die gegen überreiche Bezahlung von außen Gift ins deutsche Volk tragen, für ihre Spion- und Spitzeldienste vorwiegend schwache Charaktere sich auswählen, von denen viele nachher teilweise unbewußt zum Schaden des Vaterlandes und seiner Ehre handeln. Und hierbei handelt es sich nicht nur um Verrat militärischer Geheimnisse an den Feind, sondern auch um Aufbringung schlimmer Gerüchte, die von bezahlten feindlichen Agenten zur Verunreinigung der Bevölkerung und Geradbrüderung der Stimmung erjunden und in Umlauf gesetzt werden. Hierher gehören die in den jüngsten Tagen noch amtlich zurückgewiesenen idriichten Gerüchte über angebliche Unfähigkeit der Kriegsanleihe und das weit schlimmere Gerücht über erlundene Verluste unserer Truppen an der Westfront durch eigene Gasvergiftungen. Der jüngste Fliegerangriff auf Koblenz am 12. März traf mittags genau mit dem Zeitpunkt zusammen, auf den ein Flieger-Probeflarm angelagt war. Nach Mitteilung einer wohlunterrichteten Stelle ist diese Alarmierungsvorbereitung dem Feinde durch Spione verraten worden.

Das Blatt verlangt deshalb einen scharfen Erlass der Regierung des Inhalts, daß wer unmittelbar oder mittelbar diesen Northcliffe-Agenten und ihrer Spionage Handlangerdienste leistet, sofort wegen Landesverrats verhaftet wird — wegen Landesverrats, worauf unter Umständen die Todesstrafe steht. Eine derartige Mahnung ist sicher am Platze. Wenn sie auch nichts Neues sagt, wenn nach fast vier Jahren Krieg jeder wissen möchte, daß er sich als Werkzeug des Feindes benutzen läßt und damit sein Vaterland verrät, wenn er feindliche Absichten, sei es aus Gewinnlust, sei es aus Gewissenlosigkeit, Nachlässigkeit oder Gedankenlosigkeit unterstützt, so soll sie doch immer wiederholt werden. Ganz gewiß werden die Engländer jetzt, wo es ihnen militärisch so schlecht geht, die Wucht ihrer Spionage-Offensive verdoppelt; Sache jedes einzelnen ist es, den Verjuchen Northcliffes in die deutsche Bevölkerung umzuhe hineinzutragen oder bei willensschwachen oder gewissenlosen Deutschen etwas zu erfahren, entgegenzutreten. Wer es nicht will, macht sich nicht nur moralisch, sondern unter Umständen auch strafrechtlich zum Mitschuldigen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Die Bekanntheit der Bedingungen des Friedens mit Rumänien verzögert sich noch um einige Tage. Die Grundzüge des Erdölabkommens sind bereits unterzeichnet und der Vorvertrag ist paraphiert. Die verbündeten Mächte betrachten aber den Frieden als ein

unleibbares Ganzes und sind übereingekommen, den Inhalt erst zu veröffentlichen, wenn er vollständig fertig ist. Inzwischen sind die Kommissionen an der Arbeit, die wohl einige Tage in Anspruch nehmen wird, so daß unter erster Vertreter, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Kühlmann, die Pause benutzen könnte, um das Osterfest dabei zu verleben. Der Vertrag wird keine Bestimmungen über das Schicksal der Dynastie und über Bekarabien enthalten.

Durch die deutsche Presse geht eine aus neutralen Zeitungen übernommene Mitteilung, nach der die Central-Einkaufsgesellschaft m. b. H. ihre Kontrakte in Norwegen gelöst habe und in aller Kürze ihre dortigen Zweigniederlassungen aufzugeben beabsichtige. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist diese Meldung nicht zutreffend. Richtig ist, daß die norwegische Regierung unter englisch-amerikanischem Druck Maßnahmen getroffen hat, um die bisher schon stark eingeschränkte Ausfuhr von Fischereiprodukten nach Deutschland weiter zu vermindern. Diese Maßnahmen haben allerdings eine Einschränkung des norwegischen Betriebes der J. G. G., nicht aber dessen völlige Einstellung zur Folge. Die Einfuhr sämtlicher ausländischer Fische, Fische und Fischfabrikate bleibt nach wie vor zentralisiert.

Günstlich der Steuererleichterungen für Kriegsschädigte hat die preussische Finanzverwaltung kürzlich die Steuerbehörden durch einen Rundbrief darauf hingewiesen, daß § 20 des Einkommensteuergesetzes, der eine Herabsetzung der Steuer bis zu drei Stufen bei besonders ungünstiger wirtschaftlicher Lage des Steuerpflichtigen zuläßt, gegenüber Kriegsschädigten zur Anwendung kommen darf. Diese Anordnung gibt also den Kriegsschädigten das Recht, die Vorteile des Gesetzesparagrafen bei ihrer Veranlagung in Anspruch zu nehmen.

### Frankreich.

Die Regierungen Großbritanniens und Frankreichs sind übereingekommen, folgende Erklärung zu veröffentlichen: Die kaiserlich russische Regierung vertritt, als sie sich finanziell verpflichtet, unbestreitbar Rußland und verpflichtet ist, es endgültig. Die Verpflichtung kann durch keine gegenwärtig oder in Zukunft in Rußland am Ruder befindliche Regierung aufgehoben werden, ohne daß die Grundlage des Völkerrechts erschüttert wird. Somit wird es keine Sicherheit in den Beziehungen der Staaten untereinander mehr geben, und es würde unmöglich sein, langfristige Verträge zu schließen. Die im Umlauf befindlichen russischen Schuldverschreibungen werden ihre Gültigkeit behalten. Sie ruhen oder werden ruhen auf dem neuen Staat oder der Gesamtheit der neuen Staaten, die Rußland vertreten oder vertreten werden.

### Großbritannien.

Die bisher gespannten Beziehungen zwischen den russischen Behörden und Deutschland beginnen sich allmählich freundlicher zu gestalten, da auf beiden Seiten der Wille zu einer entgegenkommenden Haltung vorhanden ist. In Petersburg wird in den nächsten Tagen eine deutsche Kommission erwartet, die die Kontrolle über die Auswechslung der Zivilgefangenen und die russische Demobilisation übernehmen soll. Die Kontroll-Kommission wird voraussichtlich in dem Gebäude der deutschen Gesandtschaft, das wieder instand gesetzt worden ist, untergebracht werden.

### Ukraine.

Das Programm des Ministers rums Golubowitsch ist außerordentlich umfangreich. Auf dem Gebiete der äußeren Politik erstrebt es den Friedensschluß mit Rußland, Verhandlungen mit Rumänien und Polen und die Anerkennung des neuen Staates durch die Mächte. Im Innern soll zunächst die Heeresorganisation geschaffen werden. Das Heer wird ein Milizheer sein. Weitere Reformen betreffen vor allem das Verwehrwesen und den Handel.

### Finnland.

Der deutsche Gesandte, Freiherr v. Brück, überreichte in Wasa bei dem feierlichen Empfang

durch den Senat sehr Beglaubigungsschreiben an die finnische Regierung. Der Gesandte äußerte in einer Ansprache, daß er sich glücklich fühle über die dankbare Aufgabe, Deutschland in einem Lande zu vertreten, das durch die Entschlossenheit, mit der es sich gegen die Angriffe einer übermächtigen Fremdherrschaft verteidigt, die Sympathie und Bewunderung der ganzen Kulturwelt erworben habe. In seiner Antwortrede äußerte Senator Svoburford: Nicht nur der gemeinsame Feind ist die Ursache der Annäherung in den Gefühlen des finnischen Volkes an Deutschland, sondern auch der gemeinsame Boden der deutschen und finnischen Kultur. Das schon seit langer Zeit bestehende Freundschaftsverhältnis zwischen beiden Völkern hat sich unter den harten Prüfungen des Weltkrieges nur gefestigt und wird sich künftig zu immer größerer Herzlichkeit entwickeln.

### Rumänien.

Aber die Stellung der führenden Politiker zur Dynastiefrage wird aus Bukarest berichtet: Ministerpräsident Marghiloman will mit der Dynastie arbeiten, weil er der Meinung ist, daß diese nur aus Schwäche seinerzeit der kriegerischen Strömung in Rumänien nachgegeben hat. Peter Carp dagegen fordert offen die Abdankung des Königspaares. Noch weiter geht Beldiman, der die Abjurgation der ganzen Dynastie verlangt.

## Das neue Wirtschaftsjahr.

— Gefahren für die Kartoffelernte. —

Durch die kurze Befristung des Saatkartoffelhandels bis zum 15. März wurde nach den Ausführungen eines landwirtschaftlichen Fachmannes der Ausdehnung und Förderung des Kartoffelanbaues in bedenklicher Weise entgegen gewirkt. So verständlich es einerseits ist, daß man die Versorgung der Stadtbevölkerung mit Speisekartoffeln sicherstellen wollte, so gefährlich müssen auf der anderen Seite Maßnahmen für die zukünftige Volksernährung werden, die nur einseitig dem Augenblicksbedarf Rechnung tragen. Das Saatkartoffelgeschäft war am 15. März in vollstem Gange. Der Landwirt, besonders der kleinere Besitzer, läßt sich durch nichts von seiner alten Gewohnheit abbringen, erst im Laufe des Frühjahr seinen Saatkartoffelbedarf zu decken. Ihm ist es völlig unverständlich, wenn auf seine Saatkartoffel-Bestellungen die Auskunft erteilt werden muß, daß der Saatkartoffelverkauf außerhalb der Kommunalverbände gekehrt nicht mehr zulässig ist, während auf der anderen Seite mit allen Mitteln für den Mehranbau von Kartoffeln gearbeitet wird.

Genso kann die Anforderung von Speisekartoffeln in diesem Zeitpunkt auf den Mehranbau von Kartoffeln nur lässlich wirken. Die Güter, welche Saatgut gebaut haben, können meistens erst im April nach dem Verlesen der Kartoffeln vollständig übersehen, was davon noch veräußert ist. Trotzdem wurden schon vom 15. März ab von zahlreichen Kommunalverbänden Speisekartoffeln angefordert, und zwar vielfach in so großer Menge, daß diese nicht aus der sogenannten Schwundreserve gedeckt, sondern nur durch Eingriffe in die Saatkartoffelbestände aufgebracht werden können. Es liegen Nachweise vor, daß in Wirtschaften, die über anerkanntes Saatgut verfügen, das als solches fast restlos verkauft ist, sehr große Anforderungen an Speisekartoffelstellungen gestellt wurden, so daß diese Güter ihren Verpflichtungen nur durch Eingreifen in die Bestände anerkannter Saatgutkartoffeln nachkommen können.

Alle Gesuche der berufsmäßigen Vertretungen der Landwirtschaft, für die Befristung des Saatgutkartoffel- und -verkaufs einen späteren Zeitraum als den 15. März zu erwirken, haben bisher keine Zustimmung gefunden. Im Interesse der Sicherung einer genügenden Kartoffelernte muß aber nochmals die bringende Erwartung ausgesprochen werden, die Frist etwa bis zum 1. Mai hinauszuschieben und mit der Anforderung von Speisekartoffeln, die nicht allein aus der Schwundreserve aufgebracht werden können, bis nach dem 1. Mai zu warten.

Das laufende Geschehen wird durch folgende Erzählung weitergeleitet.

## Nächtlicher Kampf.

1) Kriegsstimme von Hugo Fall.)

Es war eine stille Sommernacht. Man konnte sich gar nicht vorstellen, daß die Menschen so brutal sein konnten, miteinander zu hadern und zu kämpfen an einem so göttlich schönen Abend, an dem die Natur alle Geschöpfe zu Frieden und Ruhe ermahnt. Hoch und finstern stand der Wald und warf tiefe Schatten auf die grünen Wiesen, von denen die Nachtschatten ihren lieblichen Duft ausstrahlten, während die Nachtschwalben auf schwarzen Flügeln, eifrig nach Beute schnappend, lautlos durch die Luft segelten.

Auf einem kleinen Hügel lag der Hauptmann mit zwei Offizieren. Sie hatten gerade mit gutem Appetit ein kaltes Beefsteak verzehrt, das der Kapitän mit großer Gefahr vom Terrain des Regiments herbeigebracht hatte. Und nun rauchten sie friedlich ihre Zigarren, nippten an ihrem Grog und sprachen mit leiser Stimme von den langjahren Beförderungen und den Operationsplänen des Oberst.

Unten auf der Wiese hatten die Truppen sich hinter ihren verkoppelten Gewehren gelagert, hier und da sah man einen Feuerchein aufschimmern, wenn ein Soldat sich seine kurze Pfeife anzündete, oder vernahm den einen und anderen halb erstickten Fluch, wenn einer von

den Postenreitern der Kompanie seinem älteren Kameraden einen Streich spielte.

Die Kompanie war auf Vorposten draußen. Sie lag auf dem linken Flügel des Regiments und hatte mehr aus formellen Gründen als aus zwingender Notwendigkeit ein paar Feldwachen aufgestellt, denn man glaubte mit Bestimmtheit zu wissen, daß der Feind hier nicht zu erwarten war. Im übrigen hatte man den ganzen Tag gekämpft und nach seiner Meinung dem Feinde so hart zugesetzt, daß er wohl keinen Anfall wagen würde. So lag man in guter Ruhe, machte sich's behaglich und genoß die schöne, helle Sommernacht.

Der Hauptmann legte gerade die Hände hinter den Nacken und streckte sich mit einem Seufzer der Befriedigung, so lang er war, ins Gras — aa — — pang — ein Schuß knallte in der Ferne, ein schweißbedeckter, erschöpfter Soldat sprang über den Feldzaun und näherte sich der friedlichen Gruppe.

„Hallo! Was gibst du?“  
Der Soldat stand stumm vor seinem Hauptmann, verschauelte sich ein paar Sekunden lang und berichtete dann:

„Der Befehlshaber der Feldwache Nr. 2 berichtet, daß feindliche Patrouillen seine Posten beunruhigen, und daß sich ein Bataillon auf dem Marsch hierher befindet.“

„Teufel noch mal, können sie einen nicht mal in der Nacht Ruhe gönnen! So geh zurück und bring dem Leutnant die Orber, daß er sich so lange wie möglich in seiner Stellung halten soll — so bald ich kann, werde ich ihn unterstützen.“

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ Und im Laufschritt eilte er davon.

Der Hauptmann verschlang den Rest seines Grog in einem Zuge, erhob sich mühsam und schnalzte den Säbel um.

„Na, das ist 'ne schöne Geschichte. Antreten! Was ist nun zu tun?“

„Sich schlagen bis auf den letzten Mann, Herr Hauptmann.“ Ichlug der jüngere Offizier vor, und dabei leuchtete er vor Kampflust und Ehrgeiz, wie sie einen neu gebadenen Leutnant zu erfüllen pflegen.

„Du redst, wie du's verstehst. Sich schlagen bis auf den letzten Mann. Das wäre wirklich schön. Wenn es ernst wäre, dann läme das vielleicht in Betracht. Aber du weißt ja, wie's ist: wenn man gerade keine Ruhe haben möchte, dann kommen diese verehrten Herren Kampfrichter dazu, schnüffeln einen auf, bekritlet alles, schauen einen an und tun, als wären sie geübtere Strategen als Moliere und der selbige Napoleon zusammengenommen.“

Sich schlagen bis auf den letzten Mann! Als gäbe es gar keinen Unterschied zwischen Krieg und Frieden! Mein, mein lieber Junge, wir müßten uns eigentlich zurückziehen, das versteht sich von selbst — aber dann erfolgt ein Flankenangriff auf das Regiment, der Oberst wird fuchswild, und meine Majorsepauletten gehen zum Henker. Und vorrücken? Na, das ist ebenio verkehrt... Ich wünschte, der Teufel hole den Feind und uns dazu. Wirklich, eine besonders angenehme Überraschung!“

Und fluchend gab der Hauptmann den Befehl

zum Ausrücken, um seiner in Not geratenen Feldwache zu Hilfe zu eilen.

Er nahm eine geeignete Stellung ein und traf erste, umfassende Maßnahmen für den bevorstehenden entsetzlichen Kampf. Man begann Schützengraben zu graben, kam aber nicht weit damit, da der Kanonendonner sich immer gefährlicher näherte und man bereits das Gewehrfeuer zwischen den dunklen Baumstämmen aufleuchten sah.

Der Hauptmann ging murrend umher, war bissig gegen alle, die in seine Nähe kamen und verbreitete Entsetzen und Verwirrung überall, wo er sich zeigte.

Auf seinen Streifzügen sah der Hauptmann zufällig seinen Bize-Feldwebel Galt, der sich vor Aberrumpelung geschnitten wählend, hinter ein paar dichten Sträuchern stand und dort den Inhalt einer Feldflasche brückerlich mit vier gleichgeleiteten Kameraden teilte.

„Was... was bedeutet das!“ brüllte der Kompaniechef. „Geißt das graben!“

„Nein, Herr Hauptmann.“ flammte der bestürzte, entsetzte Feldwebel, nein, Herr Hauptmann, das heißt... lauten.“

„Saufen — ja, schöckworenent, ich will dich lehren saufen — mir aus den Augen — lauf über zum Feind — oder wohin du willst — aber fort von hier, nur fort!“

„Ach, Herr Hauptmann...“  
„Fort, fort, fort...“ über zum Kreuzdonnerwetter, ich will dir zeigen, wohin du gehen sollst!“

Obwohl der Feldwebel diesen bestimmten Befehl für seinen nächsten Aufenthaltsort gen

\* Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.